

«Gesellschaftliche Spaltung ist ein Problem»

Simon Enzler, Appenzeller Komiker, über den Humor in der Krise, Verschwörungstheorien und seine beruflichen Ambitionen.

Interview: David Widmer und Ramona Koller

Sie treten seit 1999 auf öffentlichen Bühnen auf und haben in dieser Zeit doch schon einiges erlebt. Wie wichtig ist der Humor in solch krisengeprägten Zeiten, wie wir sie gerade erleben?

Simon Enzler: Gerade in Krisen ist es ja nicht schlecht, wenn man eine Möglichkeit findet, mit etwas umzugehen, bei dem vielleicht die Handhabe etwas fehlt. Humor ist ja nichts anderes als eine Möglichkeit, gewisse Ängste und Energien zu kanalisieren. Als ich mit dem Schreiben meines aktuellen Programms begonnen habe, war weder von Krieg noch Energiepreisen die Rede. Ende Februar war ich dann schon beinahe fertig und habe gemerkt: Okay, da muss ich wohl noch eine Runde mehr drehen und den einen oder anderen Gedanken einbauen.

Es sind schwere Themen, die Sie in Ihrem neunten abendfüllenden Programm «brenzlig» behandeln. Wie kann man sich bei dieser Lage den Humor erhalten?

Humor braucht es immer. Ich kann mich an eine Nummer erinnern, die ich zur Wirtschaftskrise 2008 gemacht habe. Das war eine meiner besten Nummern, weil da offenbar plötzlich jemand war, der eine völlig unerwartete Antwort auf etwas gab, wovon alle auf eine Art betroffen waren. Es ist doch die Aufgabe des Humors, dass sich die Leute an der Nase nehmen, die eigene Wichtigkeit hinterfragen und versuchen, darüber zu lachen. Es ist schon vieles richtig gemacht, wenn man darüber lachen kann.

In einem Interview aus dem Jahr 2020 bezeichneten Sie die Coronakrise als Chance. Nun haben wir gleich mit mehreren Krisen zu kämpfen. Dementsprechend wimmelt es gerade von Chancen?

Auf jeden Fall! Wenn man betrachtet, wann die grossen Entwicklungsschritte in der Menschheit passierten, war das nie bei eitel Sonnenschein und gedeckten Tafeln. Das geschah in Kriegszeiten, bei Umweltkatastrophen und Hungersnöten. Und wenn man bedenkt, wie gut es uns in der Schweiz geht, ist der Ansporn, kreativ zu werden, nicht verkehrt. Zum Beispiel bei der Energieeffizienz: Plötzlich reden alle davon. Ist es nicht eine Katastrophe, wenn man erst durch einen Krieg erfahren muss, dass es gut wäre, weniger Gas zu verbrennen? Man weiss seit 60 Jahren, dass es ein Unsinn ist, aber nie wollte jemand etwas dagegen tun!

Besteht nicht das Problem, dass gewisse Herausforderungen, zum Beispiel der Klimawandel, bagatellisiert werden, wenn man Witze darüber macht?



«Wir sind mit so vielen Herausforderungen konfrontiert»: Simon Enzler.

Bild: Arthur Gamsa

Deshalb setze ich mich mehr damit auseinander, wie sich die Leute in der Krise verhalten. Im Programm stelle ich eine Figur getreu der Schweizer «Vollkasko-Mentalität» dar. Ja, was macht diese Figur aufgrund des Ukraine-Kriegs? Sie baut einen Bunker. Plötzlich ist das wieder aktuell, nachdem man jahrelang, mich eingeschlossen, terrestrische Kriege in Europa für unmöglich hielt. Ich frage mich in dieser Nummer, wie ein solcher Schweizer «Vollkasko-Bunker» heute ausgestattet wäre.

Hat sich der Humor des Publikums in den vergangenen 24 Jahren verändert?

Ich habe mich in dieser Zeit natürlich selber verändert und das Publikum mit mir. Wenn man vergleicht, was ich damals gemacht habe und was heute, sind das Welten. Das Bedürfnis, zu lachen, ist aber geblieben. Die Leute haben vor 30 Jahren gerne gelacht und tun es heute noch.

Haben Sie ein konkretes Beispiel zu Ihrer eigenen Veränderung in dieser Zeit?

In meinen Anfängen arbeitete ich noch viel mehr mit einer Sprachschau. Ich pflegte einen authentischen Umgang mit dem Appenzeller Dialekt und weil ich häufig alte «Chnuschtis» spielte, bediente ich ein Vokabular, das weit weg von meinem Alltag

und meiner eigenen Person war. Heute ist die Person, die auf der Bühne steht, vom Alter her deckungsgleich mit mir als Privatperson. Die Bühnensprache entspricht jetzt auch meiner Alltagssprache.

Ihre ersten, privaten Auftritte hatten Sie bereits im Alter von 15 Jahren. Wie ist es dazu gekommen?

Als ich elf Jahre alt war, hat mir mein Götti eine Kassette von Emil Steinberger geschenkt. Ich war fasziniert davon, dass da eine Person auf der Bühne stand, Geschichten erzählte und das Publikum lachte. Mit 15 stellte ich dann einen Sketch im Emil-Stil zusammen, eine Autofahr-Szene mit «meiner Frau».

Simon Enzler: «brenzlig»

Fr, 03.02., 20 Uhr: Kursaal Heiden; Sa, 04.02., 20 Uhr: Kursaal Heiden; Do, 23.03., 20 Uhr: Casino Herisau; Fr, 24.03., 20 Uhr: Casino Herisau; Sa, 11.11., 20 Uhr: Tonhalle St. Gallen; Fr, 24.11., 20 Uhr: Aula Gringel Appenzell; Sa, 25.11., 20 Uhr: Aula Gringel Appenzell.

Weitere Vorstellungen unter www.dominioevent.ch/enzlerVorverkauf via www.ticketcorner.ch und www.dominioevent.ch

An einem Familienfest – es war der Geburtstag meines Grossvaters – präsentierte ich ihn. Das war das erste Mal, dass ich mit eigenem Inhalt vor Publikum auftrat. Danach wuchs das und plötzlich kam der erste öffentliche Auftritt.

Wie sehr müssen Sie Situationen, die Sie darstellen, übertreiben, damit sie lustig werden?

Man glaubt kaum, wie oft ein Übertreiben gar nicht nötig ist, weil ich einfach schildere, was ich beobachte. In «brenzlig» gibt es dazu eine Nummer zu neuen Berufsbildern. Die Leute lachen, wenn ich über das Studium «Promenadologie», also die «wissenschaftliche Lehre des Spazierganges», spreche, aber das gibt es wirklich, kein Witz. Natürlich müssen Figuren und Geschichten oft zugespitzt werden, damit sie lustig werden. Aber mir persönlich gefallen jene am besten, die eins zu eins der Wahrheit entsprechen. Es ist doch schön, wenn das banale, alltägliche Leben mit seinen Gegebenheiten und Zufällen teilweise so absurd-komisch ist, dass gar nicht übertrieben werden muss.

Bei den politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit muss wahrscheinlich auch

nicht übertrieben werden. Was sind Ihrer Ansicht nach die wichtigsten?

Im Moment ist zum Beispiel das Flüchtlingsthema sehr aktuell. Es ist ja bereits wieder so weit, dass man Menschen aus der Ukraine die Arbeitsbewilligung vergönnt oder von ihnen verlangt, ihr Auto abzugeben, bevor sie Hilfe erhalten. Wie sollen sie denn wieder zurückkehren, was ja auch bald eine Forderung sein wird? Das ist so kurz gedacht, aber nur eine von ganz vielen Herausforderungen.

Woran denken Sie auch noch?

Ein anderes, ganz grosses Problem ist die gesellschaftliche Spaltung, die wir durch die ganze Coronageschichte in den letzten drei Jahren erlebt haben. Es gibt Menschen, die das Vertrauen in den Staat und in die Wissenschaft verloren haben und stattdessen irgendwelchen Quellen aus dem Internet glauben, die sie weder kennen, noch geprüft haben, einer ETH-Studie aber vorwerfen, sie sei gekauft.

Sehen Sie genau diesbezüglich auch die Aufgabe von Comedians und der Kunst allgemein, solche Begebenheiten von einer anderen Seite zu beleuchten?

Auch hier: Das ist individuell. Ich persönlich finde es sehr

spannend, genau solche Umstände darzustellen. In einer Nummer spreche ich über die Bedrohung von Verschwörungstheorien. Ich nehme mich diesem Thema auf eine etwas andere Art an. Auch wenn Corona vorbei ist, bestehen diese Verschwörungsmymen immer noch und erfüllen ihre Funktion. Jemand, der für Coronamythen empfänglich war, wird wahrscheinlich auch andere Mythen für bare Münze nehmen, sei es zum Thema Ukraine, Umwelt oder was auch immer.

Geben Sie auf der Bühne eine Antwort zu diesen Themen?

Ein Komiker soll meiner Meinung nach keine Antworten liefern. Ich will nicht auf der Bühne stehen und sagen: «So läuft es!» Ich will viel eher Fragen stellen und Zusammenhänge zwischen Menschen und Situationen darstellen, die ein Hinterfragen der eigenen Person auslösen. Mir geht es nicht um «Namedropping». Darum finde ich es auch beispielsweise langweilig, in meinen Programmen Politiker blöd anzumachen. Das nützt nun wirklich überhaupt gar nichts. Es ist viel interessanter, wenn das Publikum sich selbst in den von mir dargestellten Widersprüchen wahrnimmt und sich fragt, wie es mit gewissen Wahrheiten und Unwahrheiten umgeht.

Stichwort «Unwahrheiten»: Die Kommentarspalten im Internet und Social-Media-Plattformen sind voll davon. Dieser «neue Stammtisch» muss eine Goldgrube für Sie sein.

In «brenzlig» gibt es eine ganze Nummer dazu, bei der ich die alte und die neue Stammtisch-Situation gegenüberstelle. Was macht denn jemand, der im stillen Kämmerlein und im Schutz der Anonymität irgendeinen Schwachsinn in die Welt hinauspustet? Ich halte das für ein extrem wichtiges Thema und merke, dass dies auch für das Publikum zutrifft.

Sie haben vorhin gesagt, dass Comedians nicht den Auftrag haben, Antworten zu geben.

Es gibt Leute, die finden schon. Ich nicht.

Sie würden dementsprechend die Bühne auch nie für ein privates Statement ausnutzen, zum Beispiel am Ende des Programms?

Ich finde das plump. Wenn es ein Comedian nicht schafft, sein Anliegen in eine Nummer zu verpacken und so etwas für nötig hält, dann ist die Nummer wahrscheinlich schlecht gemacht. Nochmals: Was ist die Aufgabe des Komikers? Er muss unterhalten und nicht den Leuten eine Anleitung zum Leben geben. Dafür können sie zur Psychiaterin oder zum Psychiater.

WWW.

Das ganze Interview unter: go.tagblatt.ch/enzler